Predigt im Anbetungsgottesdienst (Andres M. Kuhn)
am 6.7.2012 - mit Zeugnisteil von Monika Mössler

Das Hohelied der Liebe 1.Kor.13 (Basis-Bibel)

1 Stellt euch vor:
Ich kann die Sprachen der Menschen sprechen
und sogar die Sprache der Engel.
Wenn ich es ohne Liebe tue,
klinge ich wie ein dröhnender Gong
oder wie ein schepperndes Becken.
2 Oder stellt euch vor:
Ich kann reden wie ein Prophet,
kenne alle Geheimnisse
und habe jede Erkenntnis.
Oder sogar:
Ich habe einen Glauben –
so fest,
dass er Berge versetzen kann.
Wenn ich dabei keine Liebe empfinde,
bin ich nichts.
3 Stellt euch vor:
Ich verteile meinen gesamten Besitz.
Oder ich bin sogar bereit,
mich bei lebendigem Leib verbrennen zu lassen.
Wenn ich es ohne Liebe tue,
nützt mir das gar nichts.
4 Die Liebe ist geduldig.
Gütig ist sie, die Liebe.
Die Liebe ereifert sich nicht.
Sie prahlt nicht
und spielt sich nicht auf.
5 Sie ist nicht taktlos.
Sie sucht nicht den eigenen Vorteil.
Sie ist nicht reizbar.
Sie trägt das Böse nicht nach.
6 Sie freut sich nicht,
wenn Unrecht geschieht.
Aber sie freut sich,
wenn die Wahrheit siegt.
7 Sie erträgt alles.
Sie glaubt alles.
Sie hofft alles.
Sie hält allem stand.

8 Die Liebe hört niemals auf.
Prophetische Eingebungen werden aufhören.
Das Reden in fremden Sprachen wird verstummen.
Die Erkenntnis wird ein Ende finden.
9 Denn was wir erkennen,
sind nur Bruchstücke,
und was wir als Propheten sagen,
sind nur Bruchstücke.
10 Wenn aber das Endgültige kommt,
vergehen die Bruchstücke.
11 Als ich ein Kind war,
redete ich wie ein Kind.
Ich urteilte wie ein Kind
und dachte wie ein Kind.
Als ich ein Mann geworden war,
legte ich alles Kindliche ab.
12 Denn jetzt sehen wir nur ein rätselhaftes Spiegelbild.
Aber dann sehen wir von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke.
Aber dann werde ich vollständig erkennen,
so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt.
13 Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung, Liebe –
diese drei.
Doch am größten von ihnen ist die Liebe.

Liebe Schwestern und Brüder,

heute Abend soll es um die Liebe gehen, und die fällt nicht einfach vom Himmel, nein, die Liebe, um die es geht, kommt bewusst zu uns uns herab, die verzichtete auf alle göttliche Herrlichkeit und wurde ein Mensch unter Menschen:
Sie durchlebte die Armut des Stalls, die Verfolgung durch die Soldaten, die Flucht nach Ägypten. Sie wurde der Teil einer Familie und löste sich ab für einen Weg, den Gott bestimmt hatte: hin zu den Menschen am See Genezareth, damit das Reich Gottes anbricht, damit Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige rein werden und Taube hören, Tote aufstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird. (Mt.11,5)
Diese Liebe lädt ein in die Nachfolge, sie sammelt Menschen, sie lehrt sie, alles von Gott zu erwarten und sich ihm ganz hinzugeben. So lässt sie sich selber verraten und verspotten, ans Kreuz schlagen und töten.
Diese Liebe stirbt für uns, um unsere toten Herzen zum Leben zu erwecken, um uns den Geist Gottes einzuhauchen, ja, um uns zu verwandeln, indem wir uns von Jesus lieben lassen und durch ihn das Lieben lernen.

Aber beides ist schwer für uns, uns lieben zu lassen, so wie wir sind, uns nicht zu verstecken vor Gott, vor unserem Mitmenschen und vor uns selber. Und dann selber die anderen zu lieben, den unteren Weg zu gehen. Den anderen mit den Augen Gottes zu sehen, in ihm das Gesicht Jesu Christi zu entdecken.

Wir wissen alle *„von der Schwierigkeit zu lieben“.* Der Sozialpsychologe und Psychoanalytiker *Tobias Brocher* hat bereits vor 37 Jahren unter diesen Titel ein Buch geschrieben und im Eingang erzählte er von einem jungen Mann, der ihm nach einer Gastvorlesung an der Lousiana State University ein Blatt Papier in die Hand drückte.
Darauf stand folgendes zu lesen:

Bitte höre, was ich nicht sage!

Lass dich nicht von mir narren. Lass dich nicht durch das Gesicht täuschen, das ich mache. Den ich trage tausend Masken - Masken, die ich fürchte abzulegen. Und keine davon bin ich. So tun als ob, ist eine Kunst, die mir zur zweiten Natur wurde. Aber lass dich dadurch nicht täuschen, um Himmels Willen, lass dich nicht von mir narren. Ich mache den Eindruck, als sei ich umgänglich, als sei alles sonnig und heiter in mir, innen wie außen, als sei mein Name Vertrauen und mein Spiel Kühle, als sei ich ein stilles Wasser und als könne ich über alles bestimmen, so als brauchte ich niemanden.

Aber glaub mir nicht!

Mein Äußeres mag sicher erscheinen, aber es ist meine Maske. Darunter bin ich wie ich wirklich bin: Verwirrt, in Furcht und allein. Aber ich verberge das. Ich möchte nicht, dass es irgend jemand merkt. Beim bloßen Gedanken an meine Schwächen bekomme ich Angst und fürchte mich davor, mich anderen überhaupt auszusetzen. Gerade deshalb erfinde ich verzweifelt Masken, hinter denen ich mich verbergen kann: Eine lässige, kluge Fassade, die mir hilft, etwas vorzutäuschen, die mich vor dem wissenden Blick sichert, der mich erkennen würde. Dabei wäre dieser Blick gerade meine Rettung. Und ich weiß es. Wenn es jemand wäre, der mich annimmt und mich liebt. Das ist das einzige, das mir die Sicherheit geben würde, die ich mir selbst nicht geben kann: dass ich wirklich etwas wert bin.

Aber das sage ich dir nicht. Ich wage es nicht. Ich habe Angst davor. Ich habe Angst, dass dein Blick nicht von Annahme und Liebe begleitet wird. Ich fürchte, du wirst gering von mir denken und über mich lachen. Und dein Lachen würde mich umbringen. Ich habe Angst, dass ich tief

drinnen in mir selbst nichts bin, nichts wert, und dass du das siehst und mich abweisen wirst.

So spiele ich mein Spiel, mein verzweifeltes Spiel: eine sichere Fassade außen und ein zitterndes Kind innen. Ich rede daher im gängigen Ton oberflächlichen Geschwätzes. Ich erzähle dir alles, was wirklich nichts ist, und nichts von alldem, was wirklich ist, was in mir schreit; deshalb lass dich nicht täuschen von dem, was ich aus Gewohnheit rede.

Bitte höre sorgfältig hin und versuche zu hören, was ich NICHT sage, was ich so gerne sagen möchte, was ich um des Überlebens willen rede und was ich nicht sagen kann. Ich verabscheue dieses Versteckspiel, das ich da aufführe. Es ist ein oberflächliches, unechtes Spiel. Ich möchte wirklich echt und spontan sein können, einfach ich selbst, aber du musst mir helfen. du musst deine Hand ausstrecken, selbst wenn es gerade das letzte zu sein scheint, was ich mir wünsche. Nur du kannst mich zum Leben rufen. Jedes Mal, wenn du freundlich und gut bist und mir Mut machst, jedes Mal, wenn du zu verstehen suchst, weil du dich wirklich um mich sorgst, bekommt mein Herz Flügel - sehr kleine Flügel, sehr brüchige Schwingen, aber Flügel!

Dein Gespür und die Kraft deines Verstehens geben mir Leben. Ich möchte, dass du das weißt. Ich möchte, das du weißt, wie wichtig du für mich bist, wie sehr du aus mir den Menschen machen kannst, der ich wirklich bin, - wenn du willst.

Bitte, ich wünschte, du wolltest es. Du kannst die Wand niederreißen, hinter der ich zittere. Du allein kannst mir die Maske abnehmen, Du allein kannst mich aus meiner Schattenwelt, aus Angst und Unsicherheit befreien, aus meiner Einsamkeit. Übersieh mich nicht. Bitte übergeh mich nicht! Es wird nicht leicht für dich sein. Die lang andauernde Überzeugung, wertlos zu sein, schafft dicke Mauern. Je näher du mir kommst, desto blinder schlage ich zurück. Ich wehre mich gegen das, wonach ich schreie. Aber man hat mir gesagt, das Liebe stärker sei als jeder Schutzwall und darauf hoffe ich.

Wer ich bin, willst du wissen?

Ich bin jemand, den du sehr gut kennst. Denn ich bin jedermann, den du triffst, jeder Mann und jede Frau, die Dir begegnen.

(Aus "Von der Schwierigkeit zu lieben, Maßstäbe des Menschlichen" von Tobias Brocher Kreuz Verlag Stuttgart, 2. Auflage, 1975, ISBN 3-7831-0465)

Ihr Lieben, es geht heute Abend um die Liebe, um die Schwierigkeit zu Lieben, aber auch um das Wunder, das geschieht, wenn die Liebe uns ansteckt. Dazu möchte Euch unsere Praktikantin Monika Mössler, von allen, die sie kennen, „Mo“ genannt, jetzt von Ihren Erfahrungen in ihrem nunmehr zu Ende gehenden Praktikumsjahr im Checkpoint erzählen ...

MO

Wenn es um die Liebe geht, geht es um sehr viel Unsicherheit, Mauern, die überwunden, durchbrochen werden. Das gilt für den, der geliebt wird, aber auch für den der lieben möchte.

Ich bin vor knapp einem Jahr hier in Iserlohn angekommen. Ich wollte mich von Gott herausfordern lassen, schon, aber was mich das kosten sollte, war mir dabei nicht bewusst. Mein Auftrag sollte sein Geschenke zu verteilen. Das hat Timon mir im ersten Mitarbeitergespräch erklärt. Ich hab das gleich gesetzt mit „meinen Glauben vorleben“, eine häufige Redewendung in christlichen Kreisen. Doch als ich das erste mal ins Checkpoint gekommen bin, waren das die Jungs, die mich erwartet haben.

BILD

Ich war auf einmal total unsicher. Wie begegnet man solchen Jungs. Wie stellt man überhaupt den Kontakt her? Vielleicht habt ihr euch das auch schon mal gefragt. Ich hab mich einfach reingestürzt in das unbekannte Gewässer. Aber unterbewusst, hab ich mir von Anfang eine Mauer gebaut. Ich hab gedacht, ich müsste möglichst streng sein, durchgreifen, wenn es sein muss. Dass die Jungs gleich merken, mit mir können sie nicht spaßen. Und natürlich, ich ziehe die Regeln konsequent durch, aber mit Liebe versteht sich. Ich tue ihnen damit ja einen Gefallen, wen sie endlich mal lernen, dass sie hier Gast sind. Sie sind Besucher im Checkpoint. Da müssen wir als Mitarbeiter doch das sagen haben. Und schon steht die Mauer.

Das klingt jetzt im Nachhinein fast lächerlich. Denn damals habe ich mich gefragt, warum die Jungs mich bei jeder kleinsten Gelegenheit angemacht haben. Warum ich beschimpft und beleidigt werde, ich mein es doch nur gut, und außerdem hab ich Recht. Wenn einer Karten spielt, soll er sie nachher wieder aufräumen. Wenn die Jungs hier auf dem Kirchplatz abhängen müssen, sollen sie gefälligst auch ihren Müll mitnehmen. Und wenn wir im Checkpoint Fußball Übertragung machen, können sie auch draußen bleiben, wenn sie immer den Gegner von Deutschland anfeuern. So hab ich gedacht, so denken bestimmt auch viele unter uns, oder?

Aber wo bleibt die Liebe? Stelle ich Regeln auf, damit die Rollen klar verteilt sind, damit ich Recht sprechen kann, damit ich die Kontrolle habe? Oder werden Regeln aufgestellt, dass Gemeinschaft herrschen kann, dass man miteinander klarkommt? Bei einem meiner 1.

Anbetungsgottesdienste hier in Iserlohn hat Timon gepredigt. Schon damals ging es um Liebe. Er hat gesprochen von dem steinernen und dem fleischernen Herzen. Ich kann mein Herz zu machen, dann bin ich nicht verletzbar, nicht angreifbar, dadurch kann aber nichts in das Herz reinfließen. Oder ich öffne mich, mach mein Herz, mein Innerstes sichtbar, mach mich dadurch verletzbar, aber es lebt, es ist lebendig und es kann empfangen. Das sprach mir aus der Seele. Ich wollte nicht das harte Herz sein, das Regeln durchboxt, ich wollte dass ich ein fleischernes Herz habe. Also hab ich angefangen eine Liste zu schreiben, mit Gründen, warum ich Toni, liebe. Und jedes Mal bevor ich ins Checkpoint gegangen bin, hab ich mir das durchgelesen. Und natürlich viel gebetet. Gebetet, dass ich meine Mauer abbauen kann, dass ich Liebe bekomme, um sie weiterzugeben. Und es hat sich so etwas von gelohnt. Ich habe gemerkt, wenn ich die Jungs liebe, dann geht's mir nicht darum, die Regeln durchzudrücken. Dann kann ich auch mal ein Auge zudrücken, und ich bücke mich selber um den Müll aufzuheben. Oder ich kann mit einem kleinen Schulterklopfer liebevoll darum bitten. Und dann sehe ich die Migranten, die bei der EM-Übertragung gegen Deutschland sind, nicht als die Jungs, die negativ auffallen müssen. Sondern als Jungs, die total unsicher sind, wenn auf einmal Gemeindeleute ihr Revier betreten. Da müssen sie sich ja zusammentun, und sich gegen den Aufmarsch von für sie meistens Fremde wehren.

Natürlich, die Gemeinde tut viel für diese Jungs, was die Jungs nicht sehen und auch nicht wertschätzen. Wir sind top ausgestattet im Checkpoint. Wir haben alles was wir brauchen. Und es kommt kein Dankeschön, im Gegenteil! Es wird an die Kirchenmauer geschmiert, Glasscheiben werden eingetreten, der Kirchplatz beschmutzt. Ich kann so verstehen, dass man dann müde wird, erschöpft und auch wütend! Aber ich glaube es sind 2 Seiten mit Mauern. Die Jungs bekommen tatsächlich von der Gemeinde nicht viel mit, außer dass ihnen oft das Gefühl vermittelt wird, dass sie unerwünscht sind. Und wir als Gemeindemitglieder bekommen von den Jungs nicht so viel mit, außer wenn sie wieder etwas angestellt haben. Aber von wem, von welcher Seite kann man ernsthaft erwarten, dass Mauern abgebaut werden, von wem kann man erwarten, dass ein Schritt auf die andere Seite zugemacht wird? Ist das nicht unser Auftraf als Christen? Als Gemeinde? Auf die anderen zugehen? Hat das Jesus nicht auch so gemacht?
Vielleicht denkt der eine oder andere, ja das klingt ja alles schön und gut, aber so einfach ist es nun mal nicht. Auf die Migranten zugehen, ja toll. Und was, wenn sie das gar nicht wollen? Was wenn ich die Hand entgegenstrecke und sie wird nicht angenommen? Das ist nicht leicht.

Aber genau das macht das fleischerne Herz aus. Mich öffnen und dadurch verletzlich machen. Es gab viele Moment während meiner Zeit hier, die nicht leicht warn. Man sagt einmal ein falsches Wort, und schon wird man bestraft, mit Beleidigungen, mit Drohungen, aber das schlimmste ist, ignoriert zu werden. „ Ja ich hab etwas Falsches gesagt oder getan, es tut mir leid. Aber bitte ignoriere mich nicht. Ich hab dich doch lieb!“ Einmal war es richtig schlimm. Ich war einfach zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort. Musste einem, der Hausverbot hatte, die Hand vor die Tür halten. Und dann brach es auf mich los! Es war nicht meine Schuld, dass derjenige Hausverbot hatte, und trotzdem musste ich dafür einstecken. Es gibt die Momente, in denen man sich fragt, wann bin ich dran? Wann komme ich zum Zug? Wann werde ich für die Dinge, die ich vielleicht gut mache, belohnt? Wann muss ich einmal nicht kämpfen? Wann kann ich mich zurücklehnen? Wann werden meine Bedürfnisse gestillt? Wann dreht es sich um mich? Vielleicht kennt ihr solche Momente, in denen man gibt und austeilt. Und auch endlich mal zum Zug kommen möchte.
Es gab dieses Moment vor 2000 Jahren. Jesus ist am Kreuz gestorben für mich! Weil es ihm um mich ging. Weil er mich bei sich haben wollte. Weil er es nicht ertragen hat, ohne mich zu leben. Er hat an mich gedacht, als er da am Kreuz hing. Und das ist Liebe. Das ist ein Geschenk .Er hat es an mich verteilt. Ich bin es eigentlich nicht wert, dass Jesus sich für mich opfert. Aber er hat es getan. Und deshalb möchte ich es auch für die Jungs tun. Und ich muss mich dafür nicht ans Kreuz nageln lassen. Es reicht schon, wenn ich meine Zeit für sie einsetzte, für sie da bin, sie kennenlerne, sie liebe!
Gestern war meine Abschiedsfeier. Und ich hab mir von vornherein vorgenommen nichts von den Jungs zu erwarten. Nicht zu erwarten, dass sie mir auf einmal alle sagen, wie lieb sie mich haben, und wie sehr sie mich vermissen werden. Und trotzdem, viele haben es gesagt, mich feste gedrückt, mir sogar ein Küsschen auf die Wange gegeben, um dann schnell abzuhauen. Da ist wieder diese Unsicherheit, die dann aufkommt. Aber genau das macht sie so liebenswert. Ich durfte gestern einige Momente erleben, in denen die Jungs ihre Masken abgesetzt haben. Und allein dafür hat sich alles gelohnt, jede Krise, jede Strapaze. Mir zerreißt es das Herz, sie jetzt loslassen zu müssen, ich hab mich tatsächlich verliebt. Und ich bin neidisch auf jeden einzelnen von euch, der hier wohnt, und die Chance hat, weiter in ihrer Nähe zu sein.

Vielen Dank, Mo, wir haben von der Schwierigkeit zu lieben bei dir und bei uns gehört in Deinem Zeugnis und uns hineinversetzen können. Und es hat uns berührt, wie Du das Lieben gelernt hast und es auch uns ans Herz legst mit Blick auf die Migrationsjugendlichen. Und wir könnten auch die Lichtblickbesucher und die Parkbewohner noch mit

hinzunehmen, ich erinnere mich, wie Du bei Rundgang mit Jorge Rando gesagt hast, wie krass es sei, dass alle diese Menschen sich zwischen unseren beiden Kirchtürmen einfinden und wir die Chance haben, ihnen zu begegnen.

Aber in Kürze gehst Du wieder in den Süden zurück und wir blieben hier mit den Herausforderungen. Was können wir also hier tun?

Ihr Lieben, gemeinsam haben Mo und ich Ihnen Jesus vor Augen gemalt, seine Liebe, die uns trägt, die uns vergibt, die uns wertschätzt, die nachhause geliebt und ins Vaterhaus Gottes gebracht hat.

Da knüpfen wir an, wenn wir nach der Liebe fragen, die gebraucht wird, und von der das Hohelied der Liebe sagt:

4 Die Liebe ist geduldig.
Gütig ist sie, die Liebe.
Die Liebe ereifert sich nicht.
Sie prahlt nicht
und spielt sich nicht auf.
5 Sie ist nicht taktlos.
Sie sucht nicht den eigenen Vorteil.
Sie ist nicht reizbar.
Sie trägt das Böse nicht nach.
6 Sie freut sich nicht,
wenn Unrecht geschieht.
Aber sie freut sich,
wenn die Wahrheit siegt.
7 Sie erträgt alles.
Sie glaubt alles.
Sie hofft alles.

Diese Liebe ist ansteckend – weil sie ja zuerst durch uns hin durch geht und uns dann dazu verändert, dienanderen zu lieben. Sie mit den Augen Jesu zu sehen, der jeden der Migrationsjugendlichen, der Lichtblickbesucher und der Parkbewohner als Gottes Kind und als Kandidaten des ewigen Lebens ansieht – genauso wie uns auch!

So sind wir gefragt, ob wir es mit den Kindern dieser Welt halten und die Botschaft ausstrahlen wollen: *„Willkommen ist, wer nicht stört , wer sich anpasst, wer zu uns gehören und wie wir werden will!“*

Oder ob wir den Heilandsruf Jesu auch ihnen allen ausrichten wollen: *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“*

Und vielleicht ist das daran anschließende Wort Jesu die Herausforderungen für uns heute Abend: *„Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, den mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“*

So möchte ich euch zum Schluss einladen, Euren Bekanntenkreis in diesem Quartier zu erweitern und Ausschau zu halten, wie ihr in Kontakt kommen könnt mit Ahmed oder Alan oder Berkant oder Salih oder Ibo oder mit den Harz-4-Empfängerinnen im Lichtblick oder gar den Biertrinkern auf der Treppe. Denn kein Kontakt ist zu wenig!

Und wen wir es tun, dann beginnt etwas Neues! Dabei müssen wir nicht deren ganzes Leben auf unsere Schultern nehmen, aber wir sollen ihnen ein glaubwürdiges Gegenüber sein, das mit den Augen der Liebe Jesu sieht und dafür auch etwas aushält, nicht gleich aufgibt, Störungen aushält und immer noch freundlich und hilfsbereit bleibt und die Wertschätzung verbreitet, die Gott uns allen schenkt.

Das gilt übrigens nicht nur für unser Quartier, es gilt auch für Eure Familien, Betriebe, Schulen, Nachbarschaften und für alle, denen ihr in der Urlaubzeit begegnen werdet. Das wir uns nicht nur die aussuchen, die gut zu uns passen, sondern die wahrnehmen, die Gott uns in de Weg stellen möchte.

13 Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei.
Doch am größten von ihnen ist die Liebe.

Was ist, wollen wir damit anfangen? ... Und der Friede Gottes ...